

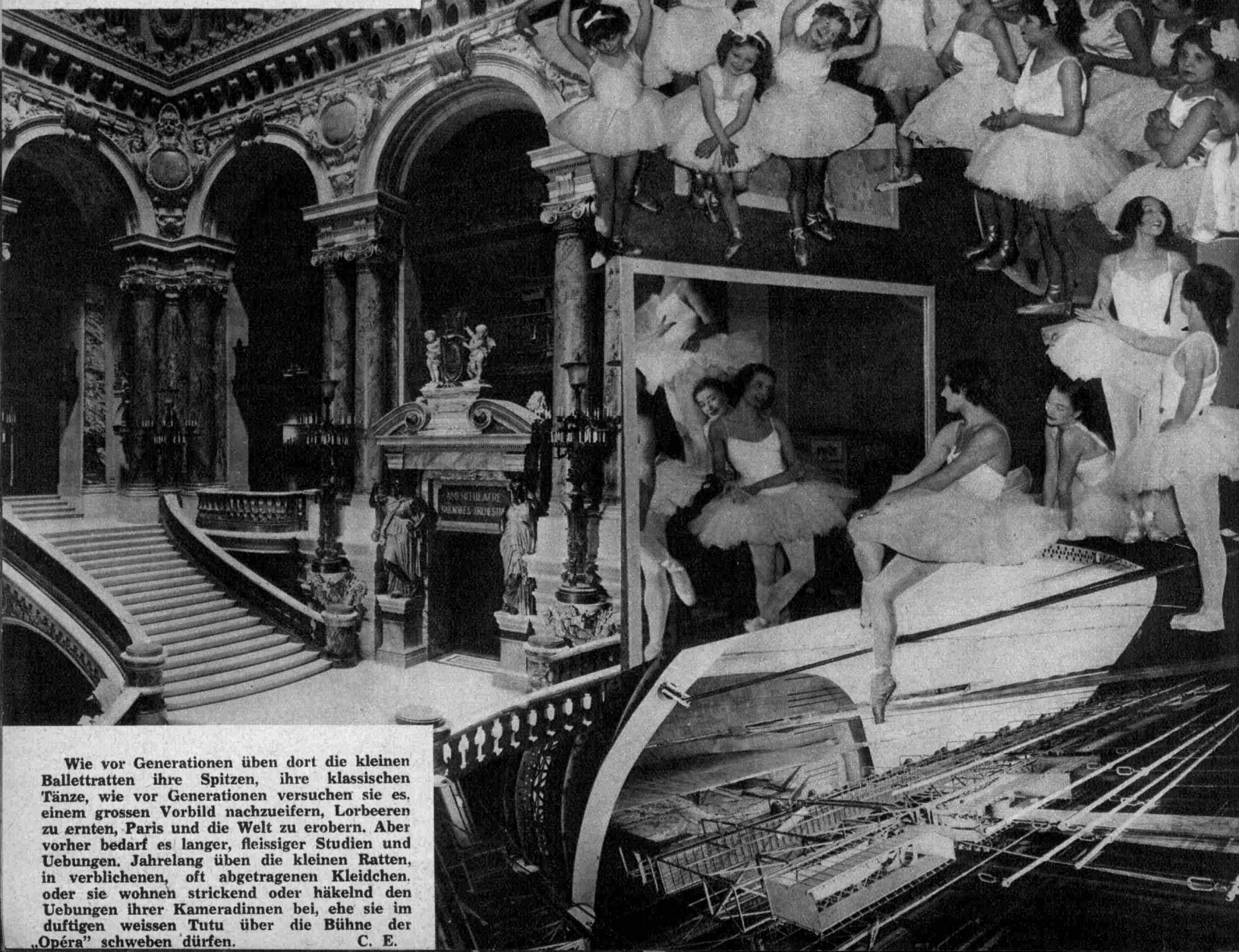
In den Kulissen der Pariser Oper.

Die „Opéra“, das Lebenswerk Garniers, hat die gewaltigen Ausmasse eines jener römischen Theater der Antike. Sollte die Pariser Oper heute neu aufgebaut und eingerichtet werden, so wäre dazu die nette Summe einer halben Milliarde notwendig.

Vor vier Jahren wurde der Architekt Mar-rast mit notwendigen Ausbesserungs- und Modernisierungsarbeiten an der altherwürdigen Oper betraut. Seine Aufgabe war nicht leicht. Unsere Zeit kennt den Triumph der geraden Linie, der einfachen nüchternen Flächen in ihrer ganzen Schmucklosigkeit. Da galt es all den Schnörkeln, Verzierungen u. Vergoldungen einer anderen Kunstperiode sowie deren pausbäckigen Engelchen, Putten und Genien Rechnung zu tragen, jede Geschmackverirrung, jeden Kitsch zu vermeiden, jeden Misston auszuschalten.

Das alles ist dem Architekten, den Künstlern, den Kunsthandwerkern in grösstem Masse und im besten Sinne gelungen.

Von dem legendenumwobenen Sousterrain, wo die Gewässer der Grange Batelière und eines Sees gefangen gehalten werden und wo wie im Zauberkeller eines genialen Meisters die Licht- und Wettereffekte vom goldenen Sonnenaufgang zum drohenden Ungewitter zu Stande gebracht werden, bis zu der Bühne mit ihren kolossalen Ausmassen und ihrem gewaltigen, elektrisch angetriebenen Maschinenwerk und der prachtvollen Kuppel des feierlichen Zuschauerraumes, gilt heute die Pariser Oper als ein Wunder der Technik und der Vollendung.



Wie vor Generationen üben dort die kleinen Ballettratten ihre Spitzen, ihre klassischen Tänze, wie vor Generationen versuchen sie es, einem grossen Vorbild nachzueifern, Lorbeeren zu ernten, Paris und die Welt zu erobern. Aber vorher bedarf es langer, fleissiger Studien und Uebungen. Jahrelang üben die kleinen Ratten, in verblichenen, oft abgetragenen Kleidchen, oder sie wohnen strickend oder häkelnd den Uebungen ihrer Kameradinnen bei, ehe sie im duftigen weissen Tutu über die Bühne der „Opéra“ schweben dürfen.

C. E.